

**Zeitschrift:** Schweizerische Taubstummen-Zeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme  
**Band:** 2 (1908)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Ida Sulzberger : aus dem Leben einer Gehörlosen [Fortsetzung]  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-923176>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizerische Taubstummens-Zeitung

Herausgegeben von Eugen Sutermeister in Münchenbuchsee.

2. Jahrgang  
Nr. 4

Erscheint am 1. und 16. jeden Monats.  
Abonnement: Jährlich Fr. 3.—, halbjährlich Fr. 1. 50.  
Ausland: Fr. 4. 20 mit Porto.  
Inserate: 30 Cts. die durchgehende Pettizeile.  
Druck und Verlag der Buchdruckerei Bächtler & Co., Bern.

1908  
16. Februar

## Beispiele zum „Unser Vater“. I.

(Ev. Matthäi 6, 9—13)

Vom Beten überhaupt.

Ein frommer Schuhmacher war anfangs mit seinem Lehrburschen sehr zufrieden. Bald aber wurde dieser so böse, daß er fortgeschickt werden sollte. „Ich stelle dem Buben täglich Himmel und Hölle vor,“ sprach einst der Schuhmacher zu dem Pflegevater des Lehrburschen, „und suche ihm den Glauben an Gott lieb und teuer zu machen. Aber der Bube kümmert sich um dies alles nicht, sondern bleibt böse!“ Der Pflegevater erwiderte: „Haben Sie denn aber auch wegen diesem Knaben ebensoviel mit Gott geredet, wie Sie mit ihm von Gott sprachen?“ — „Gut!“ antwortete der wackere Meister, „ich behalte den Knaben noch und folge Ihrem Rat!“ Bald erhielt der Knabe ein gehorsames, frommes Herz.

Ein alter Hafnermeister befand sich einst auf einer Hochzeit in der Gesellschaft vieler lustiger Leute. Ehe er sich aber zu Tisch setzte, verrichtete er still sein Gebet. Darauf sagte einer der Gäste spottend zu ihm: „Nicht wahr, bei Ihnen zu Hause betet wohl alles?“ — „Alles, das wüßte ich nicht!“ war die Antwort. — „Wie, nicht alles?“ frug der erste wieder. — „Nein! In der Stube wohl; aber unten im Stall hab' ich eine Sau mit ihren Jungen, die beten nie, wenn sie fressen wollen!“

„In allen Dingen laffet eure Bitten im Gebet und Flehen mit Dankagung vor Gott kund werden.“ Philipper 4, 6.

## Ida Sulzberger.

Aus dem Leben einer Gehörlosen. (Fortsetzung).

Schon im Herbst konnte die neue Anstalt bezogen werden; einige Zöglinge von Herrn Wettler und andere neu eintretende Taubstumme zogen mit ein, und bald füllte sich das Haus mit bildungsbedürftigen Taubstummen. Diese neue Anstalt stand nur 10 Minuten von meinem Elternhause entfernt und schaute auf dasselbe herab, ich schaute hinauf, aber leider war in derselben kein Plätzchen mehr für mich, es hieß hier und in andern Anstalten, wo ich

meine Dienste (ohne Lohn) anbot, man wolle jetzt keine selbst gehörlosen Lehrer mehr anstellen; da dieselben ja den schwierigen Sprachunterricht nicht erteilen und die Sprachfehler ihrer Schüler nicht bemerken können. Es ist auch andern Taubstummenlehrern so ergangen z. B. Herrn Bendicht Boßhart. Ich mußte mich für jetzt damit begnügen, die Taubstummen in den Gmünder Blättern mit der Feder zu belehren. — Im Jahr 1862 schrieb mir mein ehemaliger Lehrer Herr Kapp, er sei zum Direktor der Taubstummenanstalt in der freien Reichsstadt Frankfurt am Main erwählt worden und schon seit einigen Monaten dort eingezogen, ob ich ihn besuchen wolle? Zu meiner großen Freude erlaubten mir die Eltern, diese Einladung anzunehmen, und zwar sollte ich auf den Vorschlag von Herrn Kapp die Reise allein machen. Ich war freilich schon früher von Eßlingen nach St. Gallen und auch schon von St. Gallen nach Zürich allein gefahren, daher hatten meine Eltern nichts dagegen. Am Nachmittag eines Sommertages fuhr ich nach Friedrichshafen, übernachtete dort in einem Gasthof, dessen Wirt aus St. Gallen stammte, und bestieg am nächsten Morgen vor acht Uhr den ersten Schnellzug nach Stuttgart, in welchem durchgehende Wagen bis nach Frankfurt eingehängt waren. Da brauchte ich also nicht umzusteigen. Die Fahrt dauerte bis 5 Uhr abends; sie wurde mir nicht lang. Bis Stuttgart kannte ich die Gegend schon; in Stuttgart war  $\frac{3}{4}$  Stunde Aufenthalt; ich blieb allein im Wagen sitzen und verzehrte mitgenommenen Proviant; dann wurde unser Wagen an einen andern Zug gehängt; es stiegen noch Leute ein, und weiter ging es durch den nordwestlichen Teil von Württemberg, durch die fruchtbare Pfalz nach Heidelberg und weiter dem Odenwald entlang nach Darmstadt und durch große wohlgepflegte Wälder über die Mainbrücke nach Frankfurt. Manches erinnerte mich an meine erste Reise nach Kreuznach, von andern wußte ich aus der Geographie und Weltgeschichte, und gerne beobachtete ich auch den Anbau des Bodens und was da auf den Feldern wuchs, z. B. die großen Tabakfelder in der Pfalz; denn Tabakspflanzen kannte ich schon von Eßlingen her, wo man auch Versuche mit deren Anbau machte. Gute Schulkenntnisse machen das Reisen angenehm und nützlich. Die liebe Frau Kapp holte mich auf dem Bahnhofe ab und führte mich durch herrliche schattige Alleen (vierfache Baumreihen) nach der ziemlich entfernten Anstalt. Dieselbe lag inmitten eines großen Gartens im Norden der Stadt in einer Vorstadtstraße, wo die Häuser nicht dicht, sondern einzeln in Gärten stehen. Diese Straße führte nach dem großen Zentralfriedhofe der Stadt und weiterhin ins freie Feld zu einem benachbarten kleinen Dorfe. So weit ging es aber für uns nicht; die Anstalt war das sechste oder siebente Haus in dieser Straße. In dieser Anstalt ging mir eine ganz neue Welt auf, d. h. es war alles viel anders, als ich es zu Hause gesehen hatte. Es gefiel mir aber sehr.

(Fortsetzung folgt.)

lernen, so wie ich in Wirklichkeit bin. — Unser Gespräch drehte sich bald ausschließlich um das „Taubstummenheim“ dessen Plan bei ihnen begeisterte Aufnahme fand und lebhafteste Diskussion (Erörterung) erweckte. Eine Tellerjammlung am Schluß ergab ein hübsches Sümnmchen für den betreffenden Fonds. Die lieben Taubstummen wissen also nicht nur zu reden, sondern auch zu geben. Vor Mitternacht verabschiedeten wir uns von ihnen, dankbar für die freundliche Aufnahme. Meine liebe Frau wurde für die Nacht gastlich aufgenommen von einem tñst. Schneider-Ehepaar, das — seltenerweise — wieder eine gehörlose, sehr liebenswürdige und begabte Tochter sein eigen nennt. Ich selbst durfte bei einem meiner frühern Schulkameraden, einem geschickten Lithographen, Nachtquartier nehmen. Auch er ist verheiratet, mit einer Hörenden, und glücklicher Vater dreier Kinder. Ein lieber, stiller, verständiger Mensch.

**Donnerstag den 4. Juli.** Heute früh holte ich meine Frau bei dem „dreiblättrigen Gehörlosen-Kleeblatt“ ab. Ich traf aber im gleichen Hause, das ihnen gehört, noch ebensoviel andere Gehörlose an: nämlich einen Gesellen des Hauseigentümers, und ein Ehepaar als Mietsleute; die Frau war zu gleicher Zeit mit mir in der Riehener Anstalt Schülerin gewesen, ihr Mann ist ein talentvoller Bahntechniker und arbeitet schon viele Jahre in der gleichen Firma. Es war mir leid, nur so kurz mit ihnen sprechen zu können und ich bedauerte ihm gegenüber, daß er gestern Abend nicht mit den andern erschienen; denn ich verkehre gern mit geistig hoch entwickelten. Hier spreche ich die Hoffnung aus, daß er schon seiner guten Frau zuliebe, die so gern meine Taubstummenzeitung hätte, dieselbe ihr in Gnaden gewährt hat. —

Wir richteten jetzt unsere Schritte nach dem zoologischen Garten und bewunderten ihn nach Gebühr. Meine Frau sah ihn zum erstenmal und ich nach etwa 35 Jahren wieder. Von den wilden Tieren waren wirklich Prachtsexemplare da. Die vielerlei Schlangen und anderen Amphibien interessierten uns außerordentlich. Vor dem Affenkäfig mußte ich mich mit Lächeln eines Abenteurers erinnern, das ich hier als kleiner Schüler erlebt. Ich hatte dem Käfig den Rücken gekehrt, um auf den Lehrer aufzupassen, der uns etwas erklärte, und — schwups! — war die Tuchmütze von meinem Kopf verschwunden, eine Affe hatte sie mit lang ausgestrecktem Arm erhascht und durch die Gitterstäbe hereingezogen. Der Wärter hatte Mühe, sie den Diebsfingern zu entreißen, und ich bekam dieselbe nur zerzaust wieder.

Vom schattigen Tiergarten weg erfragten wir uns nach einem Damenstift, mit einer gewissen Spannung; galt es doch, meine einstige geistige Rivalin in der Schule (Rival = Mitbewerber) nach 28 langen Jahren wiederzusehen. Ich fand sie ziemlich unverändert, nur natürlich etwas gealtert, wie sie mich auch. Ein Wiedersehen nach so langer Zeit und unter

solchen Umständen hat seinen eigenen Reiz; man weiß vor dem vielen, das man seither erlebt, nicht recht, wo anfangen, und weiß auch nicht gleich, wie und wo die andere Person anzufassen ist. Erst nach und nach taut man auf, und gerade wenn man warm wird, schlägt die Abschiedsstunde. Mein Frau mußte mir voraus heim, ich begleitete sie noch an den Zug, nicht ohne daß mir vorher das hochgebildete Fräulein, das manches Jahr in edler Selbstaufopferung ihren gelähmten Vater gepflegt, eine schöne Gabe für das Taubstummenheim in die Hand legte.

An dem heißen Nachmittag irrte ich allein in der großen Stadt herum, denn nicht leicht war sie zu finden, die Wohnung einer andern frühern Anstaltsgenossin von mir. Ich frug wohl verschiedene Leute, aber weil sie zu schnell sprachen, verstand ich sie nicht recht, und aus ihren unzähligen Armbewegungen und Fingerzeigen, womit sie mir diese und dann jene Richtung andeuten wollten, wurde ich nicht klug. Da hab' ich nach meiner hörenden Frau geseufzt. Als ich die Gesuchte endlich gefunden, war unsere Wiedersehensfreude um so größer. Mit Stolz wies sie mir ihre verschiedenen künstlerischen Produkte: Stickereien und Malereien, welche ihr in frühern Jahren viel bessern Verdienst brachten als jetzt.

Nun eilte ich aber, das gute Wetter profitierend, nach Riehen, um die Gebäulichkeiten der Taubstummenanstalt zu photographieren für die Taubstummenzeitung. Bei einem Gebäude glückte es mir, das andere stand schon zu tief im Abendsschatten, für das mußte ich die Morgen Sonne abwarten. Weil der Anstaltsvorsteher abwesend war, verwendete ich die übrige freie Zeit zu einem Gang nach Bettingen zur dortigen Anstalt für schwachbegabte Taubstumme (Siehe Seite 140, 1. Jahrg. d. Bl.). Ich machte den Weg nicht allein, denn ich traf am Riehener Bahnhof den Hausvater besagter Anstalt mit Frau und Kind im Wägelein. Solchermaßen „vielbeinig“ wanderten wir unter Schweißtropfen hinauf. Leider fand ich die Anstalt leer, denn die Kinder waren in die Ferien verreist. Ein Rundgang im stillen Gebäude frischte meine schwachen Erinnerungen auf, die ich noch von meiner Schülerzeit her hatte, wo ich manches Mal für Herrn Inspektor Arnold die Rolle eines Boten nach Bettingen übernahm. — Der heiße Tag mit seinem Vielerlei hatte mir Kopfschmerzen verursacht, aber ein lieblicher, kühlender Gang mit den freundlichen Hauseltern durch Wald und Wiese nach der „Chrischona“ auf der nahen Berghöhe befreiten mich davon. Die „Chrischona“ ist eine Anstalt der innern Mission, welche Laienprediger ausbildet, die als „Evangelisten“ in der Schweiz und in Deutschland verwendet werden. Der weite, weite Ausblick oben, den ich schon als Anstaltszögling so oft genossen, war mir heute wieder neu und schön, und lächelnd betrachtete ich ein Bild in nächster Nähe, das ich früher ebenfalls häufig gesehen, und mir daher jetzt auch als etwas Altvertrautes vor die



Das selbstgebaute Wohnhaus des gehörlosen, weitbekannten Bienenzüchters Joh. Roth mit seiner ebenfalls gehörlosen Frau in Brenzikofen (beide auf dem Bild vor dem Haus sichtbar). Die Vorderwand dieses Hauses ist von oben bis unten mit Bienenstöcken besetzt, etwa 100 an der Zahl, welche inwendig im Haus, in den Zimmern bedient werden können. Herr Roth besitzt außerdem noch draußen im Freien ebenso viele Bienenstöcke, und was das schönste ist: er teilt von seinem mit wahren Bienenfleiß erarbeiteten Verdienst auch der Mission und armen Schicksalsgenossen mit. Ein nachahmenswertes Beispiel für uns alle! G. S.

## Meine Rundreisen bei Taubstummten im Sommer 1907.

Von Eugen Sutermeister. (Fortsetzung.)

**Mittwoch den 3. Juli.** Unser Barometer zeigte trotz trübem Himmel gut Wetter an, so reisten wir denn in den Berner Jura ab. Der Jura ist zwar nicht so hoch wie die Alpen, weist aber auch viele sowohl wilde als anmutige Schönheiten und prachtvolle Fernblicke auf. Er besteht aus langgezogenen Parallelfetten (parallel=gleichlaufend), an welche sich breite, durch tiefeingeschnittene Flußtäler gegliederte Hochflächen anlegen (z. B. La Chau-de-Fonds). Zwischen den Hauptketten dehnen sich einförmige Längentäler aus; seltener sind die Quertäler (Klusen), welche die malerisch schönsten Partien bilden. Man denke z. B. an die „Taubenlochschlucht“ bei Biel. Im Innern ist das Juragebirge vielfach zerklüftet, von Höhlen und Trichter-